

Der Bündner Staatshaushalt rutscht langsam in die roten Zahlen. Die Finanzexperten rechnen für 2014 mit einem Defizit von 58 Millionen Franken. Alarmstimmung kommt deswegen jetzt zwar keine auf. Das könnte sich aber in den nächsten Jahren ändern.

Das Defizit könnte sogar bis auf 100 Millionen ansteigen

Die Ausgaben für Gesundheit und Soziales steigen weiter, gleichzeitig fließt weniger Geld vom Bund nach Graubünden. Klamm ist der Kanton deswegen zwar (noch) nicht, aber die Zeiten werden schlechter.

Von Dario Morandi

Chur. – Bisher hatte der Kanton Graubünden mehr als eine Milliarde Franken an Eigenmitteln auf der hohen Kante. Im nächsten Jahr steigt dieser Betrag auf 2,6 Milliarden Franken an. Und eigentlich sollte dies die Finanzdirektorin ja freuen. Tut es aber nicht. «Wir haben keinen zusätzlichen Franken in der Kasse», stellte Regierungsrätin Barbara Janom Steiner gestern bei der Präsentation des Voranschlags 2014 klar. Der Grund für die sagenhafte Vermehrung des Eigenkapitals ist die neue Rechnungslegung beim Kanton mit dem sibyllinischen Kürzel HRM2. Dadurch werden beispielsweise Kraftwerksbeteiligungen, Wertschriften sowie Grundstücke und Gebäude des Kantons vom Verwaltungsins Finanzvermögen verschoben.

Defizit wird weiter ansteigen

Trotz des üppigen Finanzpolsters gerät der über zwei Milliarden schwere Haushalt zunehmend in Schieflage. Glaubt man den kantonalen Finanzexperten, werden dem Kanton im nächsten Jahr 58 Millionen Franken in der Staatskasse fehlen. Nach dem neuen Rechnungsmodell bereinigt sind es 50,2 Millionen Franken, was knapp über der vom Grossrat Rat festgelegten Defizitlimite liegt. In den Folgejahren könnte der Aufwandüberschuss sogar auf 100 Millionen Franken ansteigen. Ob sich im Staatshaushalt dereinst tatsächlich ein dermassen grosses Loch öffnet, bleibt indes ungewiss. Bereits für das laufende Jahr wurde ein Defizit von 53 Millionen Franken prognostiziert. Voraussichtlich kann jedoch eine «schwarze Null» ausgewiesen werden, wie Janom Steiner in Aussicht stellte.

Trotz der erneut unerfreulichen Perspektive will die Regierung kein Sparpaket auf den Weg bringen. Generell gesehen sei die Finanzlage des Kantons nach wie vor gut. «Vor allem besser als in manch anderem Kanton», so Janom Steiner. Der Rotstift wurde gemäss ihren Worten zunächst einmal verwaltungsintern angesetzt. «Ohne diese Abstriche hätte bereits das Budget 2014 einen Aufwandüberschuss von 140 Millionen Franken ausgewiesen», gab die Regierungsrätin zu bedenken. Sie geht ausserdem davon aus, dass die Steuereinnahmen mit 3,7 Prozent leicht steigen werden, und dass die Nationalbank erneut einen schönen Zustupf nach Graubünden überweisen wird. Es werden rund 16 Millionen Franken erwartet.

Kostentreiber und somit die «Sorgenkinder» (Janom Steiner) sind und bleiben die Beiträge an Dritte. Das heisst, die Zuschüsse an Spitäler und Kliniken sowie an die Sozialhilfe. Zusätzliche Mittel aus dem Staatshaushalt fliessen durch Gesetzesrevisionen wie etwa durch jene im Schulbereich ab. Gleichzeitig schwinden die Einnahmen aus dem Finanz- und Las-



Rote Zahlen und Zuversicht: Regierungsrätin Barbara Janom Steiner präsentiert den Voranschlag 2014. Bild Yanik Bürkli

tenausgleichs des Bundes, weil sich die finanzielle und wirtschaftliche Lage des Kantons in den letzten Jahren merklich verbessert hat. Graubünden sei «ressourcenstär-

ker geworden», stellte die Säckelmeisterin fest. Diese an sich erfreuliche Entwicklung hat jedoch unangenehme Folgen für die Staatskasse: Zwar sind es immer noch 248 Millio-

nen Franken, aber 25 Millionen Franken weniger als im Vorjahr.

193 Millionen für den Strassenbau

Der Kanton will, alimentiert mit reichlich Bundesbeiträgen, im kommenden Jahr erneut kräftig investieren. Insgesamt sollen 408 Millionen Franken oder elf Millionen Franken mehr als im Vorjahr diesem Bereich zufließen. 193 Millionen Franken sind für den Bau und Unterhalt des Strassennetzes reserviert. Die Regierung wolle ihre «verlässliche Investitionspolitik zugunsten der Bündner Wirtschaft fortsetzen», versicherte die Regierungsrätin. Allerdings verschlechtert sich nicht nur das Ergebnis unter dem Strich der laufenden Rechnung – auch die Fähigkeit des Kantons, Investitionen selber zu finanzieren. Der Selbstfinanzierungsgrad liegt gerade noch bei 38 Prozent.

WIE GRAUBÜNDEN SEIN GELD AUSGIBT

Von 100 Franken braucht es:

Franken	Aufgabengebiete
21.80	Verkehr und Nachrichtenübermittlung
14.60	Finanzen und Steuern
13.40	Volkswirtschaft
13.10	Bildung
11.20	Soziale Sicherheit
8.60	Gesundheit
7.00	Öffentliche Sicherheit, Verteidigung
5.40	Allgemeine Verwaltung
3.10	Umweltschutz und Raumordnung
1.80	Kultur, Sport und Freizeit, Kirche

Quelle: Departement für Finanzen und Gemeinden Graubünden, Grafik: DIE SÜDOSTSCHWEIZ

AUS ERSTER HAND

«Das ist keine Frage des Glücks»

Mit Regierungsrätin Barbara Janom Steiner sprach Ueli Handschin

Frau Regierungsrätin, dank des neuen Rechnungsmodells ist das Vermögen Graubündens Anfang dieses Jahres um mehr als 1,3 Milliarden Franken angewachsen. Als Finanzministerin sind Sie über Nacht alle Ihre Sorgen losgeworden.

Leider nein. Denn der finanzielle Spielraum ist keinen Millimeter grösser geworden. Wir haben deswegen keinen einzigen Franken mehr in der Kasse.

Wenn es sich nicht auszahlt: Welchen Nutzen haben denn die neuen Regeln für den Kanton?

Die Vermögens- und Finanzlage wird transparenter und entsprechend den tatsächlichen Verhältnissen dargestellt. Bürgerinnen und Bürger können sich ein klareres Bild machen über die Finanzlage, weil es keine versteckten Reserven mehr gibt. So stehen beispielsweise die Wertschriften des Finanzvermögens neu mit ihrem Kurswert statt mit nur 70 Prozent davon in der Rechnung. Auch werden die Rechnungen der Kantone viel besser vergleichbar.

2013 soll es eine schwarze Null geben, budgetiert wurde ein Minus von 53 Millionen Franken. Auch in den Jahren zuvor waren die Abschlüsse mit schöner Regelmässigkeit besser als vorausgesehen. Dürfen wir mit Ihnen darauf wetten, dass es 2014 nicht anders sein wird?

Eine Finanzdirektorin sollte keine Wetten eingehen. Doch die vergangenen Jahre zeigen überdeutlich, dass es finanziell schwieriger werden wird. Im Budget 2014 rechnen wir im Gegensatz zu den beiden Vorjahren mit einer Ausschüttung der Nationalbank, die aber auch ausbleiben kann. Und wir werden 25 Millionen Franken weniger aus dem Finanzausgleich des Bundes erhalten. Der Abschluss 2014 könnte also wirklich rot werden. Ein klares Anzeichen dafür, dass der Spielraum enger wird, ist auch der starke Rückgang des Selbstfinanzierungsgrades auf 38 Prozent. Das heisst, wir können nur noch etwas mehr als einen Drittel der Investitionen mit eigenen Mitteln begleichen.

Wie können wir wieder Spielraum gewinnen?

Das geht nur, indem wir für Wirtschaftswachstum im Kanton sorgen. Oder die Kantone müssten auf Bundesebene entlastet werden, zum Beispiel bei den Ergänzungsleistungen. Da ist man im Gespräch mit dem Bund. Doch das sind langwierige politische Prozesse, deren Ausgang offen ist.

Wir sind noch nicht am Sparen, aber die Luft wird definitiv dünner, haben Sie die gegenwärtige Lage charakterisiert. Sie haben aber auch gesagt, dass es Graubünden im Vergleich zu vielen anderen Kantonen noch bemerkenswert gut geht. Haben wir einfach mehr Glück gehabt als die meisten anderen?

Das ist keine Frage des Glücks. Wir haben Ausgabendisziplin geübt und uns immer an die finanzpolitischen Richtwerte des Grossen Rates gehalten. Wie haben zwar die Steuern gesenkt, aber weit weniger als andere Kantone. Man kann es auch ganz einfach sagen: Wir haben nicht über unsere Verhältnisse gelebt.